

# Mit der Autorität eines guten Vaters

Verkündigungsbrief vom 03.11.1996 - Nr. 43 - 1.Thess 2,7-13

(31. Sonntag im Jahreskreis)

## **Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 43-1996**

*(Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben)*

Armut, Selbstlosigkeit und Bescheidenheit sind die Kennzeichen des Umgangs von Paulus mit seiner Gemeinde in Saloniki. Aber trotz seiner in Philippi vorausgegangenen Leiden und Mißhandlungen trat er in Thessalonich mutig und kraftvoll auf, um dem Evangelium Eingang in die Herzen der Berufenen zu verschaffen. Nicht mit trügerischer oder unlauterer Absicht oder Arglist, sondern mit dem Bewußtsein, von Gott zur Verbreitung der Wahrheit auserwählt zu sein.

Er wollte nie Menschen, sondern Gott gefallen. Deswegen waren ihm schmeichlerische Worte oder versteckte Habsucht und menschlicher Ehrgeiz zuwider. Er suchte keinen Ruhm bei Menschen, sondern die Anerkennung durch Gott. Als liebende Mutter seiner Seelen sieht sich Paulus, aber auch als geistlichen Vater seiner Gläubigen, die er in Jesus Christus durch das Evangelium gezeugt hat. Ein väterlicher Seelsorger darf und muß auch mahnen, wenn dies nicht aufdringlich geschieht. Hinter solchem Zureden, Beschwören, Mahnen und Warnen soll die väterliche Liebe und Sorge stehen. Man will die Berufenen damit aufmuntern und ermutigen, ihrer Berufung zu folgen, sie zu leben.

Unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft steht immer unter dem Gesetz der Auserwählung und Berufung.

- ? Werde ich ihr gerecht, jetzt, in dieser Stunde, in diesem Augenblick meines Lebens?
- ? Bin ich der großen Gnade meiner unverdienten Berufung gefolgt?
- ? Erweise ich mich des berufenden Gottes würdig?
- ? Gottes Gnade ist jetzt für mich da im immer gültigen Angebot Gottes. Nehme ich sie an oder lehne ich sie ab?
- ? Gottes Gnade jetzt verpflichtet innerlich noch mehr als der Hinweis auf das kommende Gericht. Denn unser Leben soll dankbare und liebende Antwort sein auf das Wort Gottes hin, das mich in seinen Dienst stellen will.

Wir sind ins königliche Reich des Herrn eingeladen. Das ist der Inbegriff unseres Glückes. Die lichtvolle Herrlichkeit Gottes wird uns umgeben, verwandeln, verklären und beseligen. Ein solches ewiges Ziel vor Augen haben, das verändert das Leben. Vieles, was bisher wichtig schien, ist nun wertlos. Unrecht und Mühsal läßt sich ertragen, wenn man dieses Ziel vor Augen hat.

So dankt Paulus Gott unaufhörlich, daß die Thessalonicher die göttliche Botschaft angenommen haben. Unser ständiger, innerer Herzensdank an Gott ist eingebettet in die Präfation der Mutter Kirche beim hl. Meßopfer, und in das Brevier, das Stundengebet der Priester und Ordensleute.

Dank und Herzensjubiläum für die geschenkte Gnade. Sie haben das paulinische Menschenwort als wahres Gotteswort angenommen. Deshalb kann es sich nun in ihrem Leben als wirkmächtig erweisen und ausbreiten. Auch Worte und Weisheiten von Menschen können ja vernünftig, einsichtig, annehmbar und plausibel sein. Aber damit sind sie noch keine Gottesworte.

Hinter den verschiedenen Philosophien, Ideologien und Theologien im Menschenwort das Gotteswort zu erkennen, dazu ist der Mensch nur mit Hilfe der Gnade imstande. Diese Gabe kann nur der Heilige Geist geben. Gottes Wort bleibt wirkmächtig, auch wenn sein Verkünder inzwischen schon längst abwesend ist. Es bleibt in den gläubig gewordenen Herzen wohnen wie eine selbsttätige Person. Es ist lebendig und erfolgreich, mächtiger und schärfer als ein zweischneidiges Schwert. Es zeigt seine Kraft, indem es Gläubige zum Zeugnis und Bekenntnis fähig macht. Es gibt Leidenschaft bis hin zum Blutzugnis, zum Martyrium. Das bringt ein bloßes Menschenwort nicht zustande.

Das Schicksal des gekreuzigten Messias ist das Los seiner Kirche, seines Leibes. An ihr setzt sich sein Leiden fort. An diesem Leiden bekamen auch die Thessalonicher Anteil. Viele Juden bekämpften und verfolgten sie. Die verfolgte Gemeinde ist Zeichen der lebendigen Märtyrerkirche. Feindschaft von außen oder von innen. Die Familie Gottes wird verfolgt und gequält. Ihre eigenen Landsleute, die Propheten, wurden von den Juden verfolgt. Sie haben den Messias den Heiden ausgeliefert und in Philippi Paulus verjagt. Sie können Gott nicht gefallen und sind Feinde der Menschen, wenn sie die Missionare daran hindern, das Heil zu verkünden.

Gott will Juden und Heiden retten. Deswegen muß die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche eine fünfte Eigenschaft haben: Missionarisch sein. Sonst wäre sie nicht die Kirche Jesu Christi. Sonst stünde der allgemeine Heilswille Gottes nur auf dem Papier. Wer immer die christliche Mission behindert, der behindert den Sieg der göttlichen Barmherzigkeit. So machen die ungläubigen Juden das Maß ihrer Sünden voll. Sie sind Verräter und Mörder des Messias geworden. Nun verfolgen sie seinen geheimnisvollen Leib, die Kirche weiter. Das macht ihr Sündenmaß voll. Das vergossene, unschuldige Blut wird eingefordert.

Die Verstockung des Volkes führte zur Zerstörung Jerusalems, zur Einäscherung des zweiten jüdischen Tempels. Ein Auftakt dazu war in Jerusalem die Tempelreinigung Jesu und in Rom die Ausweisung der Juden durch Kaiser Tiberius. Das war der doppelte Anfang des Unheils. Aber trotz des herannahenden Strafgerichtes Gottes erkannte Paulus im Heiligen Geist, daß später vor der Parusie des Herrn Israel doch noch durch Gottes Barmherzigkeit die Rettung erfahren werde.

Im Augenblick macht sich Paulus Sorgen um den Bestand und die Beständigkeit seiner Saloniki-Gemeinde. Im Bewußtsein der ständigen Gegenwart Gottes dankt er für ihre Treue. Er hat das sehnsüchtigste und lebhafteste Verlangen, sie wiederzusehen. Der Satan hat ihn bisher an einem Besuch gehindert. Er bezeichnet die Gemeinde als seinen Ruhm und seine Freude und seine Hoffnung, die dem wiederkommenden Herrn gläubig entgegengeht.

So schickte er seinen Delegaten Timotheus zu ihnen. Er wollte erfahren, wie es um ihren Glauben steht. Dessen Zustandsbericht nach der Rückkehr war erfreulich positiv ausgefallen. Auch die Gemeinde möchte Paulus gern wiedersehen. Ihr Glaube und ihre Liebe tröstet den Apostel. Er würde gern einen eventuellen Mangel in ihrem Glaubensleben korrigieren oder ergänzen. So bittet er intensiv Gott Vater und Gott Sohn, eine Begegnung zustandekommen zu lassen, damit sie alle miteinander und gegenseitig gestärkt untadelig und heilig vor dem wiederkommenden Jesus Christus Bestand haben.

Zwei Unvollkommenheiten im Gemeindeleben von Thessalonich nennt nun Paulus:

- ◆ Unzucht und Habgier. Sie sollen einen heiligen Lebenswandel pflegen. Die Eheleute sollen in Heiligkeit und Ehrbarkeit miteinander umgehen und nicht wie die Heiden, die Gott nicht kennen und Liebe mit leidenschaftlich Lust verwechseln.
- ◆ Paulus will heilige Ehen, frei von geschlechtlicher Zügellosigkeit. Nicht der Trieb darf den Christen, sondern der Christ soll den Trieb durch seine Vernunft und seinen Willen beherrschen, wobei Ich-Wille und Verstand von Gott beherrschen lassen müssen.
- ◆ Durch Gottes Gnade soll die Begierlichkeit des Menschenherzens überwunden werden. Man darf nicht in vorchristliche, heidnische Gewohnheiten zurückfallen. Das ganze Leben eines Christen muß ein lebendiger Gottesdienst sein, nicht nur am Sonntag, auch am Werktag. Nur durch Hingabe an Gott in Glaube, Hoffnung, Liebe und Gebet wird der Hohlraum des Herzens mit dem Heiligen Geist erfüllt und vor Verdunkelung bewahrt.

Das gilt auch für das zweite Laster, vor dem Paulus warnt:

- Die betrügerische Gewinnsucht, bei der man den eigenen Bruder übervorteilt und betrügt. Die Geschäftsmoral in der großen Handelsstadt Thessalonich verführte immer wieder habgierige Egoisten zu Geldsucht und Habgier. Solche Laster verfallen dem Gericht Gottes.
- Wir sind nicht zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligkeit berufen. Wer Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit im Umgang mit Geld und den Gütern dieser Welt mißachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der uns gesagt hat, daß wir weder stehlen noch lügen dürfen.

Im Licht und in der Kraft des Heiligen sollen die Christen bemüht sein, ein ruhiges, ausgeglichenes Leben zu führen. Paulus hat dies immer wieder eingeschärft: Sie sollen ihre Berufs- und Standespflichten erfüllen, ihrer Arbeit, ihrem Beruf nachgehen. Wer das tut, der steht in Ehren da vor Gott und den Menschen. Der kann sich auch vor den Nichtgläubigen behaupten. Er braucht keinen anderen unnötigerweise in Anspruch zu nehmen. Damit berührt Paulus einen Mißstand in der Gemeinde, den man auch heute nicht nur in Griechenland antrifft; faule, träge und arbeitsscheue Menschen stehen auf dem Markt umher, um sich schwätzend und tratschend in fremde Angelegenheiten einzumischen, seien es private oder öffentliche. Gegen den Mißbrauch der christlichen Caritas durch solche notorischen Faulenzer wendet sich der Apostel. Zur christlichen Moral gehört auch die menschliche Anständigkeit.